

Elise 14



Vereinszeitung der Freinetgruppe Wien

Frühling 2018

Liebe Leserin, lieber Leser!

Die 14. Elise beginnt mit einem langen und spannenden Interview zu einem an und für sich erfreulichen Anlass: 20 Jahren Mehrstufenklassen (MSK) in Wien, die als Schulversuch „Jahrgangsübergreifende Freinetklassen“ begonnen haben - und also direkt aus der Freinet-Bewegung stammen. Das Interview hat Eva Neureiter mit Anika Puchberger, Ingrid Passweg und Luzia Bäck geführt.

Das Jubiläum 20 Jahre MSK wurden überhaupt gebührend gefeiert und begangen - mit einer ganzen Festwoche - und einer Demo, an der über 1000 Kinder mit ihren LehrerInnen teilgenommen haben - eine manifeste Antwort auch auf aktuelle bildungspolitische Diskussionen, bedenkliche Entwicklungen und Vorhaben der aktuellen Regierung.

Peter Fischers Beitrag zur türkis-blauen Bildungspolitik beleuchtet und kritisiert eben diese.

Und weil das Thema wirklich unter den Nägeln brennt und weils hoch an der Zeit ist, dass wir versuchen diesen Entwicklungen (die nicht erst mit dieser Regierung begonnen haben) organisierten Widerstand entgegenzusetzen, fand auch die 1. Vernetzungskonferenz Bildung in Wien statt, von der ich einen kurzen Bericht verfasst habe.

Diese Elise enthält außerdem Stellungnahmen, offene Briefe und Presseaussendungen unterschiedlicher Gruppierungen mit unterschiedlichen Zugängen und Argumenten zu rückschrittlichen und schädlichen Vorhaben der neuen Regierung im Bildungsbereich - vom

Bundesverband Medienbildung, von den Unabhängigen GewerkschafterInnen (UGoED) und dem Netzwerk Sprachen-Rechte - denn wir alle spüren den rauen Wind, dem wir uns wohl oder übel entgegenstellen müssen und das geht nur gemeinsam und solidarisch - gegen Vereinzelung und Verzweiflung hilft es allemal zu wissen, dass frau/man nicht alleine ist.

Ilka Lechner hat uns ein Gedicht von Konrad Knox geschickt, Student an der FH für Sozialberufe, der sie gefragt hat, was es aus ihrer Sicht so für Probleme in der Schule gäbe...

Und von Ilka stammt auch der Beitrag über das Cocktails-Mixen.

Die Arbeitsgruppe Internationales der Freinet Kooperative Deutschland hat in ihrem Mitgliederbrief Nr. 4 einen Brief der Präsidentin der FIMEM, Mariel Ducharme übersetzt, sowie einen Kommentar von Katrien Nijs aus Belgien. Diese Einstimmung aufs Ridef in Schweden steht am Schluss der Elise, auch als Erinnerung daran, dass die Freinet-Bewegung international ist.

Und ich freue mich jetzt auf ein Wiedersehen mit vielen von euch beim Freinet-Ostertreffen im Schloss Laubegg in der Steiermark und außerdem freue ich mich sehr auf die Ferien!

Euch wünsche ich eine interessante Lektüre der Elise und ebenfalls gute Erholung!

Wanda Grünwald

Man muss einmal im Leben für etwas brennen...

frau muss einmal im Leben für etwas brennen

Gespräch zu 20 Jahre Wiener Mehrstufenklasse (MSK)
mit Anika Puchberger, Ingrid Passweg und Gedanken von Luzia Bäck¹

Vor 20 Jahren haben Anika Puchberger und Ingrid Passweg gemeinsam mit Luzia Bäck und Christian Schreger beim Wiener Stadtschulrat einen Schulversuch eingereicht, der heuer ein Jubiläum feiert: die „Jahrgangsübergreifende Freinetklasse“, heute erfolgreich unter „Mehrstufenklasse“² bekannt, feiert 20 Jahre.

Eva: Ich begrüße euch zum Gespräch. Was ist eure Position zu 20 Jahren MSK?

Ingrid: Ich denke mir: 20 Jahre gibt es die jetzt schon. Ich bin zum Teil verwundert, zum Teil auch stolz, nachdem ich bei den Menschen dabei war, die das mitbegründet und aus der Taufe gehoben haben. Da ist viel Zeit vergangen und es hat sich viel getan im Vergleich zum Anfang; da waren es 3 Schulen, so hat das einmal begonnen, mit einem Nischenprodukt. Dann hat es geboomt³ und ist ein Wiener Erfolgsmodell geworden; was die Akzeptanz der Eltern betrifft, die rennen der MSK die Türen ein. Ein bestimmtes Elternklientel will das unbedingt haben. Das gefällt mir, wenn ich daran denke, dass ich da beteiligt war und auch als Lehrerin noch bin.

Anika: Ich bin schon 14 Jahre lange nicht mehr dabei⁴. Aber ich bin von den damaligen Erfahrungen her und von meinen Vorerfahrungen des schulstufenübergreifenden Arbeitens in der Allgemeinen Sonderschule (ASO) noch immer überzeugt, dass es einfach wahnsinnige Vorteile hat, so zu unterrichten. Ich finde es großartig, dass sich das Modell in Wien so entwickelt hat und hoffe, dass es weiter bleiben kann, und dass auch andere Gruppen von Kindern und Eltern⁵ (Familien mit Migrationsbiografie, Flüchtlingskinder) davon profitieren werden. Es war ein gewisser Ausschnitt an Eltern, die diese Klassen aktiv gesucht haben.

Luzia: Ich war freinetpädagogisch engagiert und gerade mit meiner Ausbildung zur Psychotherapeutin fertig. Für mich stellte sich die Frage, ob ich im Schulbetrieb weiter arbeite oder wechs-

1 Luzia Bäck war beim Gespräch leider verhindert, sie hat ihre Stellungnahme schriftlich abgegeben

2 Eine Mehrstufenklasse ist eine Klasse in der SchülerInnen altersheterogen unterrichtet werden. In der Wiener MSK gehen Kinder von 6-10 Jahren in eine Klasse (an einigen Schulen von 6-15 Jahren, dort gibt es Klassen von 6-9 Jahren, 10-12 Jahren, 13-15 Jahren.) In einer MSK arbeiten eine VS-LehrerIn mit 22 Stunden und eine VS-LehrerIn mit 11 Stunden; in Integrationsklassen arbeitet zusätzlich eine SonderpädagogIn.

3 Die MSK startete in der Landstraßer Hauptstraße, Ortnergasse, Zennerstraße; in der Pfeilgasse begannen die MSK 1 Jahr später. Heute gibt es an 61 VS und 6 NMS-Standorten (www.schulentwicklung.at) MSK, 2017/18 gab es über 140 MSK-Klassen.

4 Anika Puchberger hat ihren Beruf gewechselt und den Schuldienst verlassen.

5 Viele MSK-Klassen besuchen vor allem Kinder mit Erstsprache Deutsch; an manchen Standorte traf das nie zu (z.B. Ortnergasse), an anderen konnte dies in den letzten Jahren verändert werden, sodass auch in MSK-Klassen viele verschiedene Sprachen gesprochen werden (z.B. Zennerstraße).

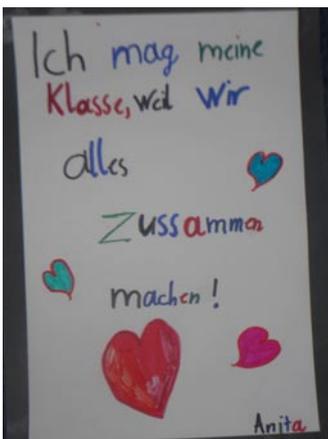
le. Aber da war die Bindung an meine Kollegin und Freundin Ingrid, auch die spezielle Dynamik in der Freinetgruppe und die Tatsache, dass ich meinen Hintergrund schulisch gut gebrauchen konnte. Da habe ich mich, nachdem der Schulversuch bewilligt wurde, klar entschieden, an der Schule zu bleiben. Mit Ingrid und Rudi, unterstützt von der damaligen Direktorin Marschner, an der Zennerstraße die MSK aufzubauen, das war richtig für mich.

Ingrid: Es wäre gut, wenn die MSK mehr in das allgemeine System übernommen werden könnten, was im Moment (ÖVP- FPÖ-Regierung) nicht so aussieht.

Eva: Ihr habt „unseren“ Schulversuch als freinetpädagogischen Schulversuch eingereicht. Er hieß damals „Jahrgangsübergreifende Freinetklasse“.

Ingrid: Den Begriff „Mehrstufenklasse“ hat es damals nicht gegeben, sondern wir haben ihn „Jahrgangsübergreifende Freinetklasse“ genannt, weil wir alle aus der Freinetgruppe Wien waren.

Eva: Habt ihr in euren pädagogischen Diskussionen der Freinetgruppe den Schulversuch entwickelt?



Anika: Ich hatte Erfahrung aus der ASO, da haben Gabi Schmidt und ich zusammen eine ASO-Klasse jahrgangsübergreifend (1.-4. Klasse) geführt. In der ASO gab es schon damals jahrgangs-

übergreifende Klassen (z.B. 1.+2.), weil so wenige Kinder pro Jahrgang die Schule besuchten, dass anders keine Klassen gebildet werden konnten. Dann haben Gabi und ich das bei BSI Gerhard Tuschl als Modell eingereicht. Wir hatten gesehen, dass das Altershomogene nicht funktionierte, weil die Kinder alles andere als homogen waren. Angebote nach Jahrgängen zu setzen war unsinnig. Es war sinnvoller, Angebote zu setzen, die Kinder in ihrer Unterschiedlichkeit wahrnehmen konnten. Das hatte mit der zugeordneten Schulstufe oder dem Alter oft wenig zu tun. Das war unser Zugang, der mit der Freinetpädagogik sehr gut korreliert hat. In der ASO hat sich dies auf das Soziale positiv ausgewirkt, als die Heterogenität alltäglich geworden ist. Das Aggressionslevel wurde niedriger, die Vorteile waren konkret erlebbar.

Ingrid: Bei mir war es ähnlich. Ich arbeitete in der Heilstättenschule⁶ mit Kleingruppen. Dort sind Kinder von verschiedenen Schulstufen zu mir in die Klasse gekommen. Ich musste ad hoc das unterrichten, was die Kinder gebraucht haben. Ich habe das gekannt, wie das ist, wenn Größere mit Kleineren in einem Raum sitzen und sich gegenseitig helfen. Mir hat das gefallen. Dann war ich in der Förderklasse⁷, die waren auch nicht altershomogen.

Anika: Du konntest nicht mit einem Programm alle unterrichten.

Ingrid: Nein, das wäre nicht gegangen. Deshalb hat mich die Freinetpädagogik sehr fasziniert. Ich bin mit Begeisterung dabei gewesen. Ich habe mir gedacht, das ist wie in der Familie, das sind größere und kleinere Geschwister, die lernen alle was dazu.

⁶ Schule im Spital (für Kinder während ihres Spitalaufenthalts), <https://heilstaettenschule.schule.wien.at/>

⁷ In der Förderklasse werden Kinder in Kleinklassen, die dem Unterricht in der großen Gruppe nicht folgen können, unterrichtet.

Anika: Und gleichzeitig ist es gar nicht so wie in der Familie, wie in vielen „ASO-Familien“; die Kinder haben es bei uns z.B. gelernt und sehr genossen, dass sie mitreden durften bezüglich der Gestaltung und der Inhalte.

Ingrid: Da lag es am sozialen Umfeld (der Kinder).

Anika: Einerseits die familienmäßige Struktur mit verschiedenen alten Kindern, andererseits das demokratische Prinzip der Freinetpädagogik, das nach meinem Erleben auch für den Schulversuch der MSK ein großer Vorteil ist. Das habe ich in den montessoriorientierten Klassen weniger erlebt, dass die Kooperation einfach dazugehört. Die Kooperation und das sich mit Konflikten auseinanderzusetzen, mit den Unterschiedlichkeiten; das greift alles ineinander.

Eva: Ihr habt einen Schulversuch⁸ geschrieben und eingereicht?

Anika: Damals war ein Schulversuch eher modern, es war ein anderes Klima.

Ingrid: Ich habe auch den Eindruck. Wir haben über unsere Erfahrungen geredet. Luzia hat dann gemeint: „Warum schreiben wir nicht was? Wir könnten es einmal probieren.“ Das haben wir dann getan. An vielen Nachmittagen und in Nächten sind wir gesessen, haben uns andere Schulversuche angeschaut. Wir haben einen reformpädagogischen Input gemacht; das war uns wichtig, dass das dabei ist und der Unterricht nicht nur wie Abteilungsunterricht funktioniert. Mir hat das viel Spaß gemacht, dieses „Ding“ entstehen zu lassen.

Anika: Außerhalb der Regelschule hat es schon jahrgangsübergreifende Klassen gegeben: in den Alternativschulen. Da hatten wir auch Kontakte (Wuk-Schule, Herzogenburg, Kritzendorf, Höflein). Die Erfahrungen der Leute, die wir persönlich kannten, haben wir eingeholt.

Luzia: Außerdem existierte bereits der Schulversuch „Neue Grundschule“⁹ Ich dachte mir damals, warum geht das nicht einfach weiter, inklusive 3er und 4er. Es gibt diese Zuschreibungen in der Entwicklung von Kindern im richtigen Leben nicht, das sind Annäherungswerte. Aber warum sollen Kinder, die dieser Norm nicht entsprechen, systematisch gehindert werden, schneller oder bedachtsamer voranzuschreiten?

Ingrid: Ich erinnere mich, dass wir den Termin hatten beim LSI Weidinger. Er war ein aufgeschlossener Mensch. Wir haben mit ihm geredet, ihm unsere Ideen vorgestellt und er hat gleich gesagt, dass er sich das vorstellen kann. Wir haben uns sehr gefreut. Und ich habe mir gedacht: Wahnsinn das gibt es, du kannst als Lehrerin zu deinem Dienstgeber hingehen und der sagt: „Ja, das klingt interessant. Machen wir das doch.“ Obwohl es Kosten verursacht. Das hat mich beeindruckt.

Anika: Der Unterschied zu unserem Modell in der ASO, das BSI Gerhard Tuschl auch befürwortet und unterstützt hat, war, dass das nicht extra gekostet hat. In der „Jahrgangsübergreifenden Freinetklasse“ kamen LehrerInnenstunden dazu.

Ingrid: Wir haben in der Zennerstraße zu zweit (Integrationsklasse) mit

⁸ Derzeit können in Österreich keine Schulversuche mehr eingereicht werden. Diese pädagogische Möglichkeit wurde unter der letzten Regierung 2017 (SPÖ/ÖVP) abgeschafft; alle bestehenden Schulversuche (auch die MSK) laufen aus.

⁹ Es wurden auf der GS 1 Vorschulkinder, Kinder des ersten und zweiten Schuljahr gemeinsam unterrichtet.



14 Kindern im ersten Jahr begonnen. Es war mit den Lehrerinnenstellen nicht so knapp wie heute. Es gab zuerst 18 Stunden für die 2. Lehrerin (VS), dann 14, 13; jetzt sind es 11 Stunden. So ist es immer weniger geworden.

Die Anzahl der MSK wurde später gedeckelt: es wurde festgesetzt, wie viele Klassen unter dem Schulversuch laufen dürfen. Gleichzeitig gab es auch Lehrerinnen (außerhalb des Schulversuchs), die MSK mit weniger Ressourcen gemacht haben. Das haben wir immer kritisch gesehen, vom politischen Standpunkt aus ist das kontraproduktiv.

Anika: Und auch vom pädagogischen ist es fraglich: ob eine Lehrerin das tun kann, ob die Qualität erhalten bleibt und das Konzept überhaupt so umsetzbar ist, wie wir es damals überlegt haben.

Luzia: Allerdings hängt das auch von der SchülerInnenzahl ab, bei voll aufgefüllten Klassen (wie in Wien) ist ein Qualitätsverlust unvermeidbar. Wenn es KollegInnen gibt, die mit weniger Kindern übergreifend arbeiten, find ich das ok. Ich kenn das z.B. aus dem ländlichen Bereich.¹⁰

Eva: Wie war die Aufbauphase?

Anika: Es war, wie oft, wenn man etwas Neues beginnt: es war anstrengend und hatte aber diese energiezuführenden Aspekte, durch die Freude

und die Spannung dadurch, dass man etwas Neues ausprobiert.

Ingrid: Dieses innere Feuer, das ist das Feuer der Pionierjahre. Das hast du dann, wenn du etwas Neues erfindest. Ich kann mich erinnern, wir sind oft Stunden gesessen und haben noch etwas vorbereitet: was wir machen könnten, wir haben über Kinder geredet. Zu Hause habe ich noch stundenlang mit Luzia telefoniert. Dann war es 9 Uhr am Abend. Was da alles entstanden ist an kreativen Ideen, das war schon gewaltig. Wir waren dann auch in der Freinetgruppe und bei den Freinetseminaren, es war eine eigene Welt.

Luzia: Wir haben die Situationen bis ins Detail analysiert, über die Kinder gesprochen, für wen jetzt was ansteht. Wir waren echt ein kongeniales Team! Es ist immer eine andere Qualität wenn das Team stimmt.

Ingrid: Natürlich war das auch ein gutes Setting für Selbstaubeutung, wenn das Berufliche und das Private sich so überschneiden.

Mit vielen der MitstreiterInnen war das Gefühl, man hat so eine selbe pädagogische Haltung, ein ähnliches politisches Weltbild, das auch außerhalb der Schule funktioniert hat. Es hat vieles möglich gemacht. Es war eine wilde und spannende Zeit, ich denke da gerne daran. Ich könnte es heute nicht mehr machen, aber ich möchte es auch nicht missen. Jede/Jeder sollte so etwas haben im Leben, wo sie/er so brennt für eine Sache. Man muss einmal im Leben für etwas brennen!

Anika: Was uns echt verbunden hat, war dieses Interesse, wie das Lernen bei Kindern vor sich geht. Das merke ich heute noch, obwohl ich so lange von der Schule weg bin: wenn es da-

¹⁰ Seit der Bildungsreform 2018 ist es in Österreich in allen Klassen möglich altersheterogen zu arbeiten, aber es gibt keine zusätzlichen LehrerInnenstunden.

rum geht, wie Menschen und im speziellen Kinder lernen, dann kommt dieses Interesse sofort wieder. Darüber haben wir oft und lange diskutiert.

Eva: Was sind eure besten Erfahrungen in den Mehrstufenklassen?

Ingrid: Die Teamarbeit: wir haben gemeinsame Stunden für die Integrationskinder gemacht, haben Dinosaurier gespielt, waren duschen, etc. Sich im Team Inhalte auszumachen hat eine eigene Qualität des Unterrichts zutage gefördert, die uns alleine nicht gelungen wäre. In brenzligen Situationen war es sehr schön, wenn man auf die Seite steigen kann, wenn dir jemand die Hand auf die Schulter legt und sagt: „Geh einen Kaffee trinken. Geh einfach einmal raus.“ Es gibt in unserem Beruf Situationen, in denen du an deine Grenzen stößt. LehrerInnen sind keine HeldInnen, die sollten kooperieren und TeamarbeiterInnen sein.

Anika: Das ist entlastend.

Ingrid: Ein weiterer Vorteil der MSK ist, dass die Kinder sich gegenseitig unterstützen, auch in der Arbeit in dem die, die etwas schon können, den anderen das zeigen. Das ist für die einen eine Wiederholung und für die anderen vielleicht ein anderer Zugang. Natürlich kann ich das alles machen als Lehrerin, aber das Kind wählt eventuell einen ganz anderen Zugang. Oft habe ich mir gedacht: Was soll das werden, wenn es fertig ist? Aber der Erkenntnisgewinn kommt, auch wenn ich das anders versucht hätte. Ich habe oft gemerkt, es gibt verschiedene Wege und es ist gut, wenn die Kinder die Möglichkeit haben, diese auszuprobieren. Auch andere da mitzunehmen, zu sagen: „Komm, ich zeig dir was.“

Anika: Was uns in der ASO so aufgefallen ist: Kinder die gleich alt sind, sind nicht automatisch in ihrer Entwicklung gleich. Das hat in der Regelschule keinen Platz. Das ist ein Riesenvorteil: Kinder können bei Angeboten mitmachen,

weil sie etwas schon können (z.B. lesen) und auch umgekehrt können sie wo mitmachen, wenn es in ihrer Schulstufe nicht mehr vorgesehen wäre.

Ingrid: Die Verschiedenheit ist etwas, das sie täglich sehen: Alter, Größe,... und das ist leichter für die Kinder zu akzeptieren als wenn sie gleich alt sind: ein Kind kann etwas, das andere nicht, dafür kann dieses Kind etwas ganz anderes schon.

Anika: Das ist das Normale.

Ingrid: In dem Umfeld wo nicht künstlich alles gleichgeschaltet ist, ist das leichter. Trotzdem gibt es immer wieder Diskussionen: „Wieso kann der/die das nicht?“

Eva: Meine Erfahrung ist, dass ich das mit denen, die neu kommen, ca. ½ Jahr bespreche, z.B. gibt es einen großen 10-Jährigen (Integrationskind), der rechnet bis 3; das irritiert die Kleinen, die bis 100 zählen können.

Anika: Die Integration haben wir noch gar nicht thematisiert: Das ist ein zusätzlicher Aspekt von dem Versuch. Für die meisten Integrationskinder ist es das beste Modell. Aber auch für die Volksschulkinder: das im Alltag zu erleben, wie das ist mit Kindern mit Behinderungen oder Einschränkungen. Das Vielfältige ist genau für dieses Thema ideal. Wir konnten mit dem Integrationsthema ganz anders arbeiten als in einer altershomogenen Gruppe.

Ingrid: In altershomogenen Gruppen, habe ich den Eindruck, gibt es immer Unterschiede, die „weggemacht“ werden sollen: durch Förderstunden, die Eltern sollen üben damit das „weggeht“, etc. In der MSK sollen die Unterschiede bleiben.

Anika: Die Integrationskinder sind so wieso „anders“.



Eva: In der MSK gibt es für die Integrationskinder im ersten Jahr Erstklassler mit denen sie mitmachen können, im nächsten Jahr gibt es wieder Erstklassler; hier können sie mitlernen und auch zum Spielen gibt es

immer „Kleinere“. Wir haben gerade ein Kind, bei dem merken wir, ob es gerade „Fortschritte“ oder „Rückschritte“ macht, je nachdem mit wem er spielt: wenn er dazulernt, spielt er mit den 2ern und 3ern, wenn er retardiert mit den Erstklasslern.

Ingrid: Es ist eine unerschöpfliche Quelle an Übungsmöglichkeiten, du findest viel vor, wo du dich sozial bewähren kannst in dieser differenzierten Gruppe.

Eva: Wir haben seit 3 Jahren viele verschiedene Sprachen in der Klasse und da passt das gut: es sind sowieso alle verschieden, also haben verschieden Sprachen auch Platz. Und alle sind wertvoll für sich.

Anika: Das Demokratische und Politische in der Freinetpädagogik ist, dass die Differenzen und Schwierigkeiten, die durch die Verschiedenheiten auftreten können, thematisiert werden können. Die Kinder können lernen, dass man Probleme besprechen kann.

Luzia: Meine besten Erfahrungen aus der MSK sind die Atelierschienen: Das war ein Zeitrahmen, wo Kinder für Kinder spezielle Angebote machten und so

ihre Stärken einbringen konnten. Das war oft auf der kreativen Ebene angesiedelt, aber nicht nur (zB Vorlesen und dabei Freundschaftsbänder knüpfen). Oder wenn Kinder den Unterricht mitgestaltet haben, füreinander Rätsel und Arbeitsblätter gestaltet haben.

Auch wenn die jüngeren Kinder immer wieder Spielsituationen geschaffen haben, die die älteren mitmachen konnten, ohne das „Gesicht zu verlieren“. Da haben sie im Turnen mit allem vorhandenen Material Höhlen gebaut und sich dann gegenseitig darin besucht. Keiner fand das uncool.

Und die Projektwochen: wir durften alle zwei Jahre wegfahren. Oft waren wir in Selbstversorgerquartieren. Da kommt es dann auf den Punkt – das Geburtscheinalter ist da irrelevant!

Eva: Die MSK haben sich weiterentwickelt in den 20 Jahren (abgesehen von den gekürzten Stunden). Ihr wart an 2 Standorten. Welche Unterschiede habt ihr beobachtet?

Anika: Der Unterschied zwischen der Landstraße und der Zennerstraße war, dass in der Landstraße doch einige KollegInnen waren, die aus der Montessoripädagogik kamen, das brachte andere Inhalte ein (Material) und das Politische war weniger. In der Zennerstraße war für mich neu, dass die Integrationskinder so schwere Beeinträchtigungen hatten, und dass es trotzdem so möglich war. Die Differenz in der Gruppe war noch größer. Dort habe ich gemerkt, dass es wichtig ist, dass ich mit den Integrationskindern auch die Gruppe manchmal verlassen muss; dass dieser eigene Raum wichtig ist für die Integrationskinder.

Ingrid: Für mich war der Unterschied: in der Zennerstraße waren wir als MSK alleine mit der Nachbarklasse. Ich bin an die ILB¹¹ gewechselt, da haben das alle gemacht. Das war schon eine eta-

blierte Schule, alle Klassen MSK, alle mit Integration. Allerdings keine Freinetklasse, alle sehr montessoriorientiert. Das ist schon ein Unterschied.

Die Schule ist so „durch-getaktet“ und es gibt so viele Überschneidungen. Es gibt viele kreative Menschen mit vielen Ideen, manchmal sind es zu viele Möglichkeiten. Da wirst du manches Mal aufs „Kerngeschäft“ (zB Malreihen lernen) reduziert, weil die Schule schon so vieles organisiert. Das ist nicht das, was uns FreinetpädagogInnen den meisten Spaß macht.

Bei viel Struktur bleibt den einzelnen LehrerInnen wenig Bewegungsfreiheit. Manches Mal denke ich an die Zeiten zurück, wo wir uns ausgemacht haben: „Heute ist es schön, heute gehen wir raus.“

Anika: In der ILB wurden die MSK in den letzten Jahren in die Sekundarstufe ausgeweitet.¹² Das ist wahrscheinlich immer noch pioniermäßig.

Ingrid: Das ist eine gute Geschichte. Nur wir würden mehr Platz brauchen für den Unterricht, den die SchülerInnen dann auch haben: Physiksaal, Küche, etc. Jetzt haben wir keine Bibliothek mehr, die Bücher wurden aufgeteilt, aber die Bibliothek fehlt.

Die Raumsituation hat sich auch durch die Nachmittagsbetreuung verändert. Als wir begonnen haben, hatte eine Klasse einen Zusatzraum, jetzt haben wir 2 Klassen, einen Zusatzraum und der ist gleichzeitig der Nachmittagsraum. Mich stresst das total und ich glaube, es stresst auch die Kinder.

Luzia: An der ILB entstehen fantastische Projekte, z.B. der Lernraum und Garten in einem ehemaligen Gasthaus der Stockerauer Au. Dort lebt die Freinetpädagogik. Die Kinder arbeiten handwerklich, gärtnern, forschen, bauen Waldlager, wälzen sich auch mal im Schlamm, lernen wie man Feuer macht

und für eine ganze Gruppe kocht. Die Pubertierenden machen ganz oft „ihr Ding“: Quatschen, Rumhängen und so tun als ob sie was tun. Die haben dort ihren speziellen aber doch geschützten Freiraum. Und der Handyempfang ist mies. Ich liebe die ILB wegen der Au. Das ist genau wie ich es mir immer vorgestellt habe. Wenn du richtig viel reinpowern willst, geh an die ILB. Im Alter wird es zugegeben sehr schwierig, den Level niedriger zu schrauben. Ich bin ins Sabbatical gegangen, um mich für den Rest meiner Jahre noch zu erholen.

***Eva:* Was sind eure Einschätzungen für die Aussichten der MSK? Sie entsprechen nicht der pädagogischen Linie der Schwarz/Türkis-Blau Bundesregierung.**

Ingrid: Nachdem es jetzt darum geht, eigene Klassen zu machen für Kinder, die nicht so gut Deutsch können, eigene Klassen für AsylwerberInnen, Erhalt der Sonderschulen, etc. geht alles in Richtung Segregation. Das ist genau ein Modell, das den MSK widerspricht. Die Zeiten sind momentan nicht günstig. Inwiefern Wien es schaffen wird das Schlimmste zu verhindern, bleibt abzuwarten. Ich hoffe, dass nicht das Schlimmste eintritt; es gibt auch noch die Eltern, die dieses Modell wollen.

Anika: In der Geschichte der Integration waren es auch vielfach die Eltern, die das wollten und vieles bewirkt haben. Das wird sich zeigen, welche Reaktionen es von dieser Seite geben wird, wenn die Sonderschulen wieder forciert werden.

Ingrid: Die LehrerInnen haben da von innen heraus wenig Chancen.

Anika: Die LehrerInnen müssen sich wieder mehr politisieren.

¹² Im Schuljahr 2015/16 gab es an 6 NMS-Standorten Mehrstufenklassen (www.schulentwicklung.at)

Wiener reformpädagogische Mehrstufenklassen

- Ein Modell für alle Kinder

Vom 05. bis zum 09. März 2018 präsentierten die Wiener reformpädagogischen Mehrstufenklassen Aspekte ihrer Arbeit. Alle Interessierten waren eingeladen, sich während der Festwoche ein Bild zu machen. Die MSK Festwoche verstand sich auch als Beitrag zur aktuellen bildungspolitischen Diskussionen rund um Autonomie und Leistung.

<http://www.wienermehrstufenklassen.at/>

SchülerInnensendung:

20 Jahre Wiener Mehrstufenklasse / Die Klasse FB ist am Wort

Livesendung der OVS Zennerstraße – Mehrstufenklassen, die SchülerInnen von 6-11 Jahren gemeinsam besuchen, gibt es nun schon seit 20 Jahren in öffentlichen Wiener Schulen – so auch in der OVS Zennerstraße. Die SchülerInnen berichten live, wie sie es finden, in eine solche Klasse zu gehen, in der die Kinder unterschiedlich alt sind, und haben einige Erwachsene dazu interviewt, wie sie dieses Modell sehen.

<https://cba.fro.at/354350>

Erwachsenensendung:

20 Jahre MSK in Wien... lange ein erfolgreicher Schulversuch und doch vor dem aus?

Seit 20 Jahren gibt es in Wien Mehrstufenklassen, das sind Klassen, in denen Kinder von 6-11 Jahren gemeinsam lernen, Klassen für alle Kinder- unabhängig vom Bildungsstand der Eltern, einer Erstsprache, eine Begabung, einer Schwierigkeit. Diese reformpädagogische Idee hat sich sehr bewährt und wurde vom Stadtschulrat in all den Jahren auch unterstützt. In der derzeitigen türkisblauen Bildungspolitik wird für solche Projekte kein Platz mehr sein. Wir sprechen mit Lehrer_innen aus verschiedenen Mehrstufenklassen und einem Vater eines Schülers einer MSK über ihre Erfahrungen und darüber, warum es wichtig ist, dieses Modell zu erhalten.

<https://cba.fro.at/368663>

Türkis-blaue Bildungspolitik -

*retro,
selektiv,
unsozial,
unpädagogisch
und wissenschaftsignorant*

Wie leider nicht anders zu erwarten, kommen mit der türkis-blauen Bildungspolitik harte Zeiten vor allem auf die SchülerInnen zu. Die Großbaustelle Schule bleibt weiterhin ein Sanierungsfall, weil grundlegende Reformen jetzt nicht einmal mehr angedacht werden, sondern zerbröckelnde, verkrustete Strukturen irgendwie armiert werden.

Retro bei den Ziffernoten

Ein Rückfall in die Zeiten Maria Theresias bedeutet die verpflichtende Wiedereinführung der Ziffernote für alle Schultypen. Schon damals diente sie der Selektion und nicht als aussagekräftige Rückmeldung über die tatsächlich erbrachten Leistungen. Was vor allem den VolksschülerInnen mit der Ziffernote angetan wird, ist nicht nur unpädagogisch, sondern auch grob fahrlässig. Die Kinder wollen und brauchen ein qualifiziertes Feedback, aber nicht durch die Beliebigkeit einer Ziffernote, sondern z.B. in Form einer direkten Leistungsvorlage, verbunden mit einem Kinder-, Eltern- und LehrerInnengespräch (KEL-Gespräch), oder in Form eines Pensenbuchs, das den momentanen Stand der individuellen Leistungen detailliert auflistet. Man müsste sich nur die Mühe machen, die vielen Forschungen dazu zu studieren. Fatal ist es, wenn Kinder nicht mehr aus Neugierde lernen, sondern um der Noten Willen. Damit wird der Schulfrust, unter dem ein Großteil unserer Gesellschaft (die neue Regierung offensichtlich in einem besonderen Maße) leidet, schon in der Volksschule grundgelegt und gepflegt!

Retro bei Schulpflichtverletzungen

Als Integrationsstaatssekretär hat Studienabbrecher Kurz schon im Jahre

2012 auf sich aufmerksam gemacht, indem er Schulpflichtverletzungen mit Strafen bis zu 1500 € gefordert hat. Damit hat er schon damals bewiesen, dass er von der Problematik des Schule-Schwänzens nicht die geringste Ahnung hat. Als Kanzler hat er entweder nichts dazu gelernt, ist beratungsresistent oder er ist ignorant, wenn jetzt im Regierungsprogramm von Verschärfungen die Rede ist. Über Jahrhunderte war man in der Pädagogik der Meinung, durch Strafen könne man die Kinder und Jugendlichen erziehen. Die Prügelstrafe an Schulen wurde erst 1974, die Anwendung von Gewalt in jedweder Art von Erziehung – auch seelisches Quälen – 1989 verboten. Zwar redet man sicher nicht der Prügelstrafe das Wort, aber in den Formulierungen spüre ich diesen unseligen und unpädagogischen Geist, der glaubt, Probleme mit höheren oder härteren Strafen lösen zu können. Ganz schlimm finde ich, dass der „*Bezug von Sozial- und Transferleistungen an die Einhaltung der aus der Schul- bzw. Bildungspflicht resultierenden Auflagen und Vorgaben*“ geknüpft wird. Das trifft wiederum vorwiegend die sozial Schwächeren, die ohnehin schon mit der Alltagslebensbewältigung ihre Nöte haben. Sie werden auch noch finanziell gestraft.

Selektion als Bildungsprogramm

In der zweiten der sechs Zieldefinitionen im Bildungsprogramm steht: „*Bewährtes differenziertes Schulsystem erhalten und ausbauen*“. Was hat sich bewährt? Wer definiert das? Bewährt nur für bestimmte Eliten? Ich kämpfe seit Jahren für eine chancengerechtere Schule, die die sozial benachteiligten SchülerInnen nicht schon in der Volksschule selektiert und in Schlechtere für die Mittelschule und Bessere fürs Gym-

nasium einteilt. Allen evidenzbasierten nationalen und internationalen Studien zum Trotz pflegt die neue Regierung diese im 19. Jahrhundert eingeführte Selektion der SchülerInnen mit zehn Jahren weiterhin. Wie unmenschlich, frustrierend und unpädagogisch diese Segregation ist, habe ich schon in vielen Artikeln in der KULTUR beschrieben und mit Daten, Fakten und internationalen Vergleichen unterlegt. Es ist auch verräterisch, wenn jetzt elitäre, konservative Kreise über die Beibehaltung dieses „bewährten“ segregierenden Schulsystems jubeln. Jetzt können ihre Kinder weiterhin, unbeeinflusst von migrantischen und aus sozial schwächeren Gesellschaftsschichten stammenden Kindern, unter sich bleiben, auch wenn einige die intellektuellen Voraussetzungen nicht mitbringen. Mit Geld und Beziehungen kann man sich die Bildungskarriere schon irgendwie richten.

Selektion durch Aufnahmeverfahren?

Im Regierungsprogramm steht wörtlich: *„Wir wollen die Übertrittsmöglichkeiten zwischen den einzelnen Schultypen optimieren und sicherstellen, dass jede Schülerin und jeder Schüler die für sie bzw. ihn geeignete Bildungs- und Berufslaufbahn einschlagen kann.“* Dem wird niemand widersprechen! Verräterisch aber ist der Passus, wo von *„temporärer Möglichkeit von Eingangsverfahren für höhere Schulen (AHS, BMHS) im Rahmen der Schulautonomie ermöglichen“* die Rede ist. Für mich heißt das nichts anderes, als dass jetzt die einzelnen höheren Schulen sich ihre SchülerInnen mittels Aufnahmeprüfungen aussuchen können. Auch hier wieder ein Rückschritt in die 50er-Jahre! Eine weitere Änderung ergibt sich durch die *„Auflösung der Einteilung des Bundesgebietes in standortgestützte Schulsprengel im Bereich der Neuen Mittelschule“*. Für die Schwerpunktmittelschulen gab es schon bisher die Sprengelaufhebung und ein Aufnahmeverfahren, das nicht nur die Eignung für den jeweiligen Schwerpunkt (Sport, Musik...) vorsieht, sondern auch die schulischen Leistungen berücksichtigt (auch wenn das offiziell nicht erlaubt

ist). Durch solche Maßnahmen werden die SchülerInnen schon früh in diverse Kategorien selektiert, um angeblich den unterschiedlichen Begabungen gerecht zu werden. Das ist das Gegenteil von einer gemeinsamen, inklusiven Schule, die beinahe weltweit angestrebt wird. Aber in Österreich laufen die Bildungsuhrn eben rückwärts!

Selektion durch Separation

„Eigene Deutschklassen für Schüler, die die Unterrichtssprache nicht ausreichend beherrschen – Strenge Kriterien im Hinblick auf den Übertritt ins Regelschulwesen“. So steht es wortwörtlich im Regierungsprogramm. Nicht verwunderlich bei diesem türkisblauen Gruselkabinett ist dieser weitere Rückfall in die Separierungsideologie, die offensichtlich wieder fröhliche Urständ feiert. Hat Österreich nicht schon 1938 darunter zu leiden begonnen? In eigenen Deutschklassen sollen also Kinder mit unterschiedlichen Muttersprachen die Unterrichtssprache Deutsch erlernen. Es ist eine Binsenweisheit, dass Kinder am besten voneinander und untereinander lernen, und zwar in kürzester Zeit. Dass man Kinder temporär fördert, dagegen ist nichts einzuwenden, aber das muss im Kontext der Inklusion passieren. Im Jahre 2012 hat die damalige Regierung im „Nationalen Aktionsplan Behinderung 2012-2020“ die Entwicklung eines inklusiven Schulsystems beschlossen. Die vorgesehenen Maßnahmen der neuen Regierung konterkarieren diesen Aktionsplan, wenn jetzt wieder *„der Erhalt und die Stärkung des Sonderschulwesens“* explizit verlangt wird. Alle Bemühungen der letzten Jahre in Richtung inklusives Schulsystem werden einfach ausradiert. Auch hier zeigt sich dieser unselige reaktionäre Geist der neuen Regierung!

Unpädagogisch und wissenschaftsignorant

Das neue Bildungsprogramm zeigt für mich eines ganz klar – es wurde nicht visionär und pädagogisch von den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen aus gedacht und geplant, sondern nur darüber, wie kann man die

Hoffnung und Zukunft unserer Gesellschaft, nämlich unseren Nachwuchs, in möglichst viele Kategorien einteilen. Wenn sie nicht der Norm entsprechen, werden sie entsprechend aussortiert und/oder bestraft. Ich hatte die leise Hoffnung, dass mit dem neuen Bundesminister für Kindergärten, Bildung und Wissenschaft Heinz Faßmann mit seinem Expertenwissen in unsere Bildungsmisere einen neuen Schwung bringen wird. Aber nach der intensiven Auseinandersetzung mit dem Bildungsprogramm ist bei mir große Ernüchterung eingetreten und riesengroße Enttäuschung darüber, dass alle Erkenntnisse aus nationalen und internationalen Bildungsforschungen ignoriert werden. Im Gegenteil – das Bildungsinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens (BIFIE), das die NMS und die Zentralmatura entwickelt, begleitet und evaluiert hat, wird jetzt aufgelöst. Wahrscheinlich soll alles, was bisher rot-schwarz war, mit der türkis-blauen Abrissbirne zerstört werden. Was soll man sich auch anderes erwarten von

einem populistischen Studienabbrecher Kurz und einem Rechtsabbieger Strache!

Peter Fischer

erschienen in der Vorarlberger Zeitschrift
KULTUR Februar 2018



Leserbrief zu Ziffernnoten

„Ziffernnoten sind ein feindlicher Agent im Reich des Lernens“ (Rupert Vierlinger)

„Wenn Noten rezeptpflichtig wären, hätte man sie schon lange aufgrund ihrer Nebenwirkungen vom Markt genommen!“ Zitat einer Volksschul-Direktorin. Oder wie würden Sie reagieren, wenn Ihr/e Arzt/Ärztin über Ihren Gesundheitszustand die Note befriedigend oder genügend gäbe? Mit diesen Beispielen möchte ich nur zum Ausdruck bringen, dass die Bewertung mit einer Ziffernote kaum aussagekräftig, valide, reliabel oder gar objektiv ist. Das sind aber genau die Kriterien, die nicht nur in der Wissenschaft Standard sind, sondern in vielen Bereichen unseres Lebens. Aber in unserem Bildungssystem – der Basis jeder Gesellschaft – sollen diese nicht gelten? Zudem verstoßen beinahe alle Bildungseinrichtungen, die Ziffernnoten geben, gegen die Leistungsbeurteilungsverordnung. Denn wenn man z.B. die Definition von Sehr gut hernimmt, dann gäbe es kaum einen Einser: *„Mit „Sehr gut“ sind Leistungen zu beurteilen, mit denen der Schüler die nach Maßgabe des Lehrplanes gestellten Anforderungen in der Erfassung und in der Anwendung des Lehrstoffes sowie in der Durchführung der Aufgaben in weit über das Wesentliche hinausgehendem Ausmaß erfüllt und, wo dies möglich ist, deutliche Eigenständigkeit beziehungsweise die Fähigkeit zur selbständigen Anwendung seines Wissens und Könnens auf für ihn neuartige Aufgaben zeigt.“* Die Beurteilung der bis jetzt vorliegenden Pläne zur Schulreform der künftigen Koalition überlasse ich Ihnen!

Prof. Mag. Peter Fischer, Lehrer an der PH Vorarlberg, Schleipfweg 4, 6830 Rankweil, Tel. 0664 1712108

Zu unseren pädagogischen Diskussionen um die Noten:

In unterschiedlichen Runden haben wir in den letzten Wochen viel über die Wiedereinführung der Ziffernnoten und wie schrecklich dies für unsere Schüler_innen und unsere Arbeit sein wird gesprochen.

Ich denke, wir dürfen dabei nicht vergessen, dass es sich dabei wieder um einen populistischen Schachzug dieser Regierung handelt (genauso wie die „Abschaffung“ des Rauchverbots oder die Lockerung bei Radarkontrolle.

Denn die Benotung ist eine Sache. Wesentlich essentieller - denn täglich - werden uns an unseren Schulen das Ende der Inklusion, die Einführung der Deutschklassen, die Segregation, die Selektion und Sanktionen treffen.

Ich arbeite seit nun mehr als 20 Jahren als Freinetpädagogin, doch selbst mich stresst es, wenn meine SchülerInnen den bei uns verpflichtenden BU8-Test nicht „locker“ schaffen.

Dann überlege ich, was ich falsch gemacht habe, langweile mich und die Kids mit faden Leseübungen- anstatt die Sinnlosigkeit dieses Test in den Vordergrund zu stellen.

Mein Appell in dieser pädagogisch konservativen Zeit:

Liebe Pädagoginnen, liebe Pädagogen!

*Lasst euch nicht abbringen von euren freinetpädagogischen Grundprinzipien!
Bleibt in eurem Arbeiten und Tun bei euren Schüler_innen, so wie ihr es die
letzten Jahre auch gemacht habt.*

Gebt ihnen weiterhin die Zeit, die sie für ihr Lernen brauchen!!

Eva Neureiter

In der Vierten

Text und Melodie von Sir Konrad Knox

Der Beppo war eigentlich immer sehr brav.
Doch seit neuestem macht ihm die Schul nimmer Spaß.
Die HÜ hat früher a Zierzeil ghobt.
Das hams ihm ausgredet, dem kleinen Gschropp.

Die Lehrerin ist kompetenzorientiert.
Das Krixikraxi, das niemand interessiert,
wird nun in den Papierkorb ghaut.
Und in seinen Schädel hinein gepaukt.

Er bastelt gern, er malt so gern, doch: es soll Etwas aus ihm werden.
Er singt so gern, er spielt so gern, doch: aus ihm soll was Gescheites werden.

**Beppo soll ins Gymnasium gehen,
Beppo soll ins Gymnasium gehen,
Beppo soll ins Gymnasium gehen.**

Die Eltern machen dem Kleinen Druck.
„Er hat immer noch so viele Schwächen!“
Der kleine Beppo, der schluckt.
Seine wahren Stärken zerbrechen.

Beppo ist gern barfuß in der Natur.
Er spielt mit die Schnecken und die Bauernbuam.
Und am meisten liebt er die Bienen
Doch damit lässt sich kein Geld verdienen.

Er bastelt gern, er malt so gern, doch: es soll etwas aus ihm werden.
Er singt so gern, er spielt so gern, doch: aus ihm soll was Gescheites werden.

**Beppo soll ins Gymnasium gehen,
Beppo soll ins Gymnasium gehen,
Beppo soll ins Gymnasium gehen.**

.....wie das so ist: irgendwann im Dezember äußerten die Kinder einer 2. Klasse, dass sie **Cocktails mixen** wollten... Wir haben dann den Termin dafür mit Faschingsdienstag ausgemacht...

Mit Sirups verschiedenster Sorten (Grenadine, Cocos), Orangensaft, Kräuterlimo, prickelndes Mineral, Zitronen, Zucker, Eiswürfeln, Beeren, Mixlöffeln, Schüsseln zum Mixen, Papierbechern zum anonymen Verkosten, Plastiksektgläsern mit Namen versehen, für jede/n ein persönlich mit Namen versehener „Kostelöffel“, Formularen für die Rezepte und Schildern, die die einzelnen Produkte mit der richtigen Schreibweise bezeichneten, starteten wir.



Die Vorfreude war groß. Nach einem strengen Ritual haben wir alles einmal gekostet (mit demjenigen Löffel, der in der entsprechenden Zutat war, durfte man einen Tropfen auf den „Kostelöffel“ geben und dann kosten. Die Kinder haben sich sehr diszipliniert an diese Regel gehalten).

Dann ging's los: In Vierergruppen, einzeln oder kleineren Gruppen konnten sie experimentieren. Es musste aber alles dokumentiert werden. Wenn sie ihr Getränk fertiggestellt hatten, erfanden sie für ihr Getränk einen passenden Namen. Es gab da z.B. Maus, Super, Supermix, Am Meer....

Während die Kinder eine andere Arbeit erledigten, wurden die Getränke nummeriert und in anonyme Becher geleert. Dann gab es wieder eine Abschlussverkostung. Wie üblich: ein Löffel auf den „Kostelöffel“. Sie waren sich einig: Es waren alle gut! Sie waren aber auch stolz, dass einige ihren eigenen Cocktail wieder erkannt hatten.

Als Abschluss gab es dann einen Cocktail, der aus Mangel an Zeit von den meisten Ideen etwas, in einem Sektglas, das zuvor mit Zitrone und Zucker am Rand vervollständigt worden war.

Und: Wir haben nun unser eigenes Cocktailrezeptebuch. Wenn ihr euch dafür interessiert: Bitte der Redaktion melden!



(Die Zutaten erhielt ich als Spende von einer Cocktailveranstaltung.)

Ilka Lechner



Kurzer Bericht vom 1. **Vernetzungstreffen „Bildung“**,

das am 17. Februar 2018 im Haus der Begegnung 20 (VHS 20) stattfand.

Ich war sehr erfreut, den Aufruf zu einem Vernetzungstreffen aus der ILB Brigittenau (#lernegerne) in die Hand zu kriegen, ... denn in diesen finstren Zeiten, denk ich, sollten wir versuchen, möglichst viele Möglichkeiten zu nützen, um gemeinsam und koordiniert Präsenz zu zeigen und gemeinsame Ziele und Forderungen zu formulieren und öffentlich kundzutun.

Es bleibt zu hoffen, dass es nicht das x-te Vernetzungstreffen war, bei sich die ewig Selben miteinander vernetzen und verstricken, sondern dass die geplante Aktionswoche und Demo im Juni auch wirklich stattfindet und das breite Spektrum der Beteiligten erhalten bleibt.

In der Einladung war zu lesen:

Die Regierung hat große Pläne im Bildungswesen, die allerdings eher an die verstaubten Modelle des 19. Jahrhunderts erinnern: Notenpflicht, mehr Prüfungen, Staatsbürgerkunde und Wirtschaftsorientierung statt Geisteswissenschaften und musische Fächer, Bundesheer an die Schulen, Strafen fürs Schwänzen und Nicht erbringen der geforderten Leistung, Mehrarbeit für Lehrende, Aufnahmebedingungen und Aufnahmeprüfungen, Ausgrenzung statt Inklusion, Studiengebühren und vieles mehr. Schuldemokratie, ausreichend finanzielle Mittel und v.a. die Frage, wie es den betroffenen Menschen im Bildungswesen eigentlich geht, interessiert sie hingegen weniger. Im Gegenteil ist das große Sparen angesagt. Die Betroffenen – SchülerInnen, Studierende, Lehrende und Eltern – werden nicht gefragt. Doch um uns geht es. An einigen Bildungseinrichtungen haben sich bereits Menschen zusammen gefunden, die diese Rückschritte nicht hinnehmen wollen. Darum laden wir ein zum „Vernetzungstreffen

Bildung“ – wir, dass ist das Komitee #lernegerne von SchülerInnen, Eltern und Lehrenden an der ILB in Wien. Doch wir werden mehr...

Was wollen wir dort machen? Informationen austauschen, Strukturen aufbauen um die Rückschritte zu verhindern und Aktionen planen. Wir freuen uns auf deine Mitarbeit auch schon bei der Vorbereitung!

Wir freuen uns über zahlreiche TeilnehmerInnen: SchülerInnen, Studierende, Lehrende, Eltern und andere Menschen, die im Bereich Bildung aktiv sind. ..."

Tatsächlich sind Menschen aus verschiedenen Bereichen, die etwas mit Bildung zu tun haben, in die VHS gekommen: VolksschullehrerInnen, aber auch BerufsschullehrerInnen, Lehrlinge, Lehramtsstudierende, SchülerInnen, Eltern, FreizeitpädagogInnen, KindergartenpädagogInnen...

Nach ein paar Informationen über die Initiative und über das Bildungsprogramm der Regierung wurden 10 Arbeitskreise vorgestellt und gebildet:

Zur Situation der Lehramtsstudierenden, Gegen Abschiebungen aus Schulen, zu Deutschklassen und Segregation, #lernegerne – Noten sagen gar nichts aus, außer dass sie das Lernen erschweren (ILB), Input zu Studiengebühren und Entpolitisierung, Lehrlinge und Demokratieabbau, Ende der Inklusion?, Ganztagschule = Ganztagsförderung, Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen - zur Problematik der sozialen Selektion im Übergangsbereich zur Sekundarstufe I, SchülerInnenmitbestimmung..

Ich war in dem Arbeitskreis, in dem über soziale Selektion durch und mithilfe des Schulsystems diskutiert wurde,

was in Österreich bekanntermaßen besonders geschmiedet funktioniert, denn ich denke, dass hier tatsächlich einer der wichtigen Angelpunkte für eine Schulreform liegen würde, von dem wir uns nicht abbringen lassen sollen, nur weil diese seit 100 Jahren verschleppt wird. Die Diskussion im Arbeitskreis empfand ich dann als äußerst interessant und anregend - es ging nicht nur um die Nahtstelle zur Sekundaria, sondern auch um die vom Kindergarten zur Volksschule und, nachdem ein Mitdiskutant Berufsschullehrer war, auch um Selektion bei der Berufsausbildung. Der Arbeitskreis war gut geleitet und vorbereitet u.a. von einem Menschen aus Südtirol, der nun in Wien unterrichtet. Seine Beiträge haben mich wieder einmal daran erinnert, dass in Südtirol sowohl Inklusion, als auch eine gemeinsame Schule seit Jahrzehnten funktionieren, und

Zur gemeinsamen Schule im Europäischen Vergleich

Nur in Österreich und Deutschland endet der gemeinsame Unterricht für alle Kinder mit 10 Jahren. In Ungarn, der Slowakei, Tschechien kommt diese Selektion mit 11 Jahren. In den Niederlanden und in Belgien mit 12 Jahren, in Luxemburg mit 13. Italien, Litauen, Malta und Bulgarien haben gemeinsamen Unterricht bis 14. In Frankreich, Portugal, Irland, Rumänien und Griechenland werden die Kinder bis 15 Jahre gemeinsam unterrichtet. Estland, Lettland und Polen haben ebenso wie Schweden, Finnland, Großbritannien und Spanien eine gemeinsame Schule bis zum Alter von 16 Jahren.

zwar einfach weil beides gesetzlich verankert wurde und von einem Tag auf den anderen (1962 bzw. 1977, siehe nebenstehenden Kasten) das Schulsystem umgestellt wurde - es sind einfach politische Entscheidungen und nichts anderes. Und nachdem ich überzeugt davon bin, dass Veränderungen im Schulsystem von den LehrerInnen ausgehen müssen, Schulreform von unten stattfinden muss, bedeutet das umgekehrt auch, dass wir, wenn wir entschlossen und stark genug sind Druck zu erzeugen, politische Entscheidungen herbeiführen können - und dass das auch ein Ziel

Zum Bildungssystem in Südtirol

Der Kindergarten ist in Südtirol in das Schulsystem integriert, es ist freiwillig und kostenpflichtig. Der Bildungsauftrag erstreckt sich von drei bis 18 Jahren, die Schulpflicht dauert 10 Jahre. Die Grundschule (unsere Volksschule) dauert fünf Jahre, die Mittelschule drei - es gibt also 8 Jahre gemeinsame Schule - und das seit 1962. Nach diesen acht Jahren gliedert sich das Schulsystem in die Oberschule (mit Zentralmatura), die Fachschule und die Berufsschule. Mit einem Gesetz, das 1977 verabschiedet wurde, nimmt Italien weltweit eine Vorreiterrolle bei der Inklusion ein. Alle Sonderklassen, Sonderschulen und Sondereinrichtungen wurden von einem Tag auf den anderen geschlossen und die allgemeinen Schulen müssen alle schulpflichtigen Kinder aufnehmen, egal wie schwer ihre „Behinderung“ ist. Die Aufgabe der Integration wird nicht der einzelnen Lehrperson, sondern dem gesamten Lehrerkollegium übertragen. Seit 1998 gibt es eine universitäre LehrerInnenbildung. In der fünfjährigen Grundschule sind 25 Wochenstunden Unterricht vorgesehen, von der zweiten bis zur fünften Klasse 27 Wochenstunden (bei uns sind es 20 bis maximal 25 Stunden). Der Unterricht erfolgt im Team-Teaching. Seit 1990 gibt es drei Lehrpersonen für zwei Klassen (was der italienische Staat in den letzten Jahren wieder etwas reduzierte). Der Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund liegt in der Grundschule in der deutschen Schule bei 5,2 Prozent, in der italienischen Schule bei 20 Prozent. Die Mittelschule dauert drei Jahre im FachlehrerInnenprinzip mit 29 Wochenstunden. Es gibt keine Leistungsklassen und -gruppen. Der Personalschlüssel für Grund- und Mittelschulen liegt in Südtirol im Verhältnis 1:8, in Österreich kommen im Schnitt 14,5 SchülerInnen auf eine Lehrperson, an unseren Mittelschulen zehn.

sein muss – nicht immer kuschen und buckeln. (Zugegeben hier in Österreich fällt es auch mir mitunter schwer, das im Kopf zu behalten, nichtsdestotrotz: der Kampf geht weiter!)

Unser Arbeitskreis hat dazu u.a. die Forderung „**Für eine gemeinsame inklusive Schule bis 18 mit Berufsausbildung!**“ aufgestellt. Super, oder? Das fand ich dann doch aufbauend als Konsens in der Gruppe!

Die Diskussionsergebnisse aller Arbeitskreise wurden präsentiert und anschließend wurde beschlossen:

**Aktionswoche vom 4. - 9.
Juni 2018**

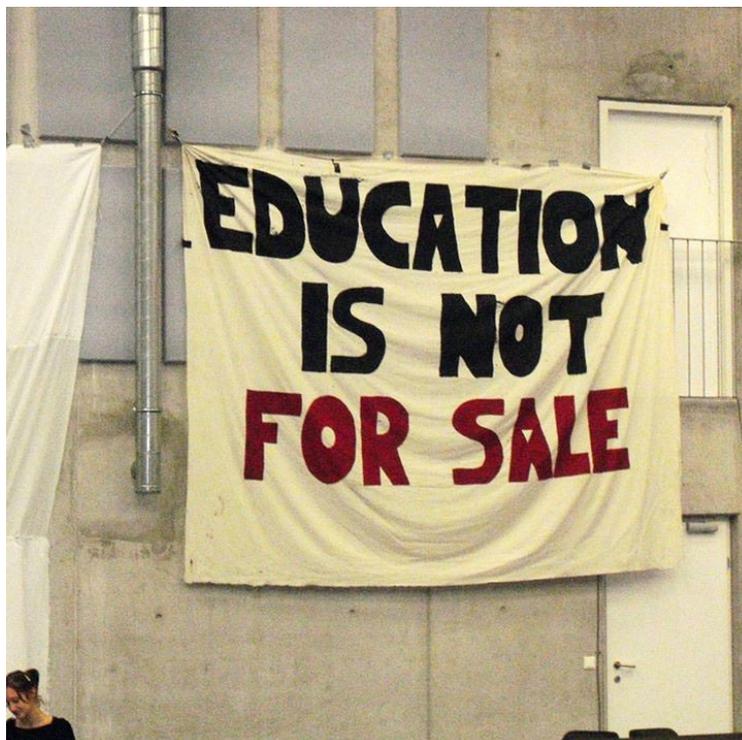
und

**Demonstration
am 9. Juni
um 14.00 Uhr am
Minoritenplatz**

Auf der homepage der freinetgruppe wien werden wir aktuelle Termine dazu veröffentlichen.

Auf dass viele sich beteiligen!

Wanda Grünwald



An den Bundesminister für
Bildung, Wissenschaft und Forschung
Herrn Univ.-Prof. Dr. Heinz Faßmann
Minoritenplatz 5
1010 Wien

Vorstand
Dr. Christian Swertz
Stubergasse 18
5020 Salzburg
+43.6656.5220.314
office@bundesverband-medienbildung.at
<http://bundesverband-medienbildung.at>

Offener Brief

"Medienbildung im Regierungsprogramm"

29.1.2018

Sehr geehrter Herr Bundesminister,

der Bundesverband Medienbildung (BVMB) ist die medienpädagogische ExpertInnenplattform in Österreich. Wir begrüßen die Verankerung der Vermittlung von Digital- und Medienkompetenz im Regierungsprogramm 2017-2022¹ sowie die Digitalisierungsoffensive im Bildungsbereich und die Breitbandanbindung ALLER Bildungseinrichtungen (S. 65, 82 und 83). Für Medienbildung sind jedoch darüber hinausgehend die kritische Reflexion der gesellschaftlichen Entwicklungen und die Unterstützung der aktiven Mitgestaltung durch die BürgerInnen wichtige Ziele.

Wir erwarten, dass die Regierung Medienkompetenz als die selbstbestimmte Gestaltung der Medienwelt durch Kinder, Jugendliche und Erwachsene im Sinne von Medienbildung in den Mittelpunkt rückt. Dazu heißt es im Regierungsprogramm: "Junge Menschen müssen gestärkt werden in Hinblick auf ihre Teilhabe- und Handlungsmöglichkeiten in der digitalen Lebenswelt. ... Jugendliche müssen dabei unterstützt werden, neue Medien nutzen zu können, Gefahren zu erkennen und aktive Mitgestaltung zu lernen." (S. 104). Die Reduktion auf Schutzfilter und Verbote, wie diese ebenfalls auf S. 104 ausführlich angeführt werden, ist für Medienkompetenz allerdings nicht förderlich.

Medienkompetenz ist mehr als technische Bedienkompetenz, Wissen um Schutzmaßnahmen im Internet und ökonomische Nützlichkeit. Es geht um die Unterstützung der Bürgerinnen und Bürger bei der Reflexion und Gestaltung von Medien und um die kreative Einbettung von Medien in die eigene Lebenswelt, wie dies auch teilweise im Kapitel "Medien" erwähnt ist: "Zielsetzung ist es, den

Vgl. Zusammen. Für Österreich. Regierungsprogramm 2017-2022, Online unter https://www.bundeskanzleramt.gv.at/documents/131008/569203/Regierungsprogramm_2017%E2%80%932022.pdf/b2fe3f65-5a04-47b6-913d-2fe512ff4ce6, visit 25.1.2018

demokratischen Diskurs in der Gesellschaft zu stärken.“ (S. 84). Dabei reicht es nicht aus „...möglichst vielen Menschen möglichst qualitativ hochwertige Informationen zur Verfügung (zu) stellen“ (S.85), sondern es ist erforderlich, durch schulische und außerschulische Bildungsmaßnahmen eine reflektierte Mediennutzung und eine aktive Teilnahme an künftigen gesellschaftlichen Entwicklungen und ethischen Diskursen zu ermöglichen. Die reflektierte Mediennutzung soll transferierbares Wissen und Können in den Mittelpunkt rücken. Damit kann auch den Veränderungsdynamiken und der Geschwindigkeit von Transformationen in allen Lebensbereichen entsprochen werden.

Zur Umsetzung gehören aus unserer Sicht folgende Maßnahmen:

- Verlautbarung des Lehrplans "Digitale Grundbildung"
- Stärkung medienpädagogischer Initiativen und Institutionen im schulischen und außerschulischen Bereich
- Finanzierung bedarfsorientierter Ausstattung bestehender Bildungseinrichtungen
- Bereitstellung von Mitteln zur Vernetzung der an der Medienbildungsvermittlung Beteiligten
- Orientierung der Maßnahmen an der Lebenswelt der Zielgruppen
- Förderung der politischen Handlungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen im Internet
- Förderung handlungsorientierter Medienarbeit
- Förderung der Bildungsarbeit im nicht-kommerziellen Rundfunksektor
- Förderung medienpädagogischer Forschung
- Förderung und Ausbau der medienpädagogischen Ausbildung von Lehrkräften und Einsatz dieser in Schulen
- Weitere Förderung regionaler Schulnetzwerke

Wir freuen uns auf Ihre Antwort und die weitere Diskussion der angesprochenen Themen.

Hochachtungsvoll,
Dr. Christian Swertz
(Obman).



Presseaussendung

UGOeD fuer Bildungsinvestitionen und gegen zukunftsblinde Budgetkuerzungen **Sozialer Zusammenhalt, Integration und Foerderung als gemeinsame Aufgabe aller LehrerInnen**

Die Foerdermittel von 80 Millionen aus dem sogenannten Integrationstopf sollen mit 31. Dezember 2018 auslaufen, im leicht angehobenen Bildungsbudget sind nur mehr 40 Millionen Euro fuer Integration vorgesehen, statt der 850 FoerderlehrerInnen, statt zusätzlicher PsychologInnen, SchulsozialarbeiterInnen und mobiler interkultureller Teams sind nur mehr 440 LehrerInnen fuer von OeVP und FPÖe forcierte und kosten-senkende Deutsch-Sonderklassen vorge-sehen. Das bedeutet Separation statt Inte-gration. Teamteaching wird generell in Fra-ge gestellt und zum Einsparungspotential erklart.

Betroffen sind vor allem die „Pflichtschul-en“ VS, NMS und PTS. Diese Kuerzungen im Bildungsbereich und das Ende Februar angekuendigte Streichen von Integrations-Projekten im AMS-Bereich treffen sozial Schwache, Arbeitsuchende, MigrantInnen, Fluechtlinge und ihre Kinder.

Integration als Aufgabe der Lehre-rInnen aller Schultypen

Die KollegInnen der Neuen Mittelschulen/ NMS, Volksschulen/VS und Polytechnischen Schulen/PTS und ihre SchuelerInnen werden von dem im Budget 2019 und 2020 eingeplanten Auslaufen von Integrations-masnahmen massiv getroffen. Sie brau-chen die Solidaritaet aller LehrerInnen, auch die der Bundes-LehrerInnen an AHS und BMHS.

Denn in staedtischen Ballungsraeumen be-suchen 50% der 10-bis 14-jaehrigen die Pflichtschule NMS. Doch nur die NMS sind zur Integration und zur Foerderung auch der Kinder aus wirtschaftlich schwachen Familien verpflichtet. NMS foerdern Kinder unabhængig von Herkunft und sozialem Status der Eltern. Sie koennen sich - an-ders als die AHS - ihre SchuelerInnen nicht aussuchen.

Integration braucht Vielfalt und keine Sonderklassen fuer MigrantInnen

Soziale Integration und Foerderung der schulpflichtigen 10-bis14-Jaehrigen ist kein Spezialproblem der NMS, sondern ge-meinsame Aufgabe von NMS und AHS-Un-terstufen. Der Gesetzgeber hat es aber im Schulreformgesetz 2017 versaeumt, AHS-Unterstufen auch als Pflichtschulen einzu-richten.

Der „Integrationstopf“ ermoglichte die Anstellung von Unterstuetzungspersonal an Volksschulen, NMS und AHS, BMHS und BS, die Anstellung von Fachkraeften fuer Spracherwerb und Integration, von PsychologInnen und SozialarbeiterInnen. Die Unabhængigen GewerkschafterInnen/ UGOeD und die Oesterreichischen Leh-rerInneninitiativen/OeLI-UG fordern seine Uebernahme ins Regelbudget. Wir brau-chen dieses Unterstuetzungspersonal an den Schulen!

Investitionen in Bildung rechnen sich: Durch verbesserte Bildungschancen wer-den demokratische Teilhabe und ein gleich-berechtigtes Zusammenleben erst moeglich. Gemeinsam mit OeGB, AK, Caritas und Dia-konie fordern wir die Bundesregierung auf, in Bildung zu investieren, in die Zukunft all jener Menschen, die in Oesterreich leben und arbeiten.

Glueck auf!

Fuer die Unabhængigen GewerkschafterInnen in der GOeD:
Beate Neunteufel-Zechner, Reinhart Sellner

14.03.2018
Rueckfragen: reinhart.sellner@gmx.at -
0676 3437521



Deutschförderklassen – Segregation nicht schönreden

Sehr geehrter Herr Bundesminister Faßmann!

Sie haben Ihr neues Programm, Kinder mit „unzureichenden Kenntnissen der Unterrichtssprache“ für mehrere Semester in separaten „Deutschförderklassen“ zu unterrichten, als ein der Integration dienendes Programm bezeichnet, da die Kinder ja in der Volksschule nur 15, in der Sekundarstufe I nur 20 Stunden separat unterrichtet werden.

Das Netzwerk SprachenRechte hält dieses Programm entgegen Ihren Worten für diskriminierend und segregierend.

1) Der vollgültige Schuleintritt von Kindern wird von der Beherrschung der deutschen Unterrichtssprache abhängig gemacht, obwohl die Schullehre ein weites Spektrum an körperlichen, intellektuellen und sozio-emotionalen Aspekten umfasst, bei dem Sprachkenntnisse nur eines neben zahlreichen anderen Kriterien darstellen (so z.B. die schulpsychologische Beratungsstelle des Bildungsministeriums). Kinder mit einer fortgeschrittenen Entwicklung, die eventuell eine oder mehrere andere Sprachen beherrschen, werden hier allein auf Grund ihrer Deutschkenntnisse diskriminiert.

2) Wenn Kinder, deren Gesamtstundenzahl in den ersten Volksschulklassen bei ca. 20-25 Stunden liegt, für 15 Stunden aus der Klasse herausgenommen und separat unterrichtet werden, ist entgegen Ihrer Meinung von einer klaren Segregation zu sprechen. Eine Integration in die gemeinsame Schulwelt sowie ein in der Regel sehr effektives Lernen von den Mitschülerinnen und Mitschülern, das Lernen im Sprachbad, wird so weitgehend verhindert. Das ist um so schlimmer, als in manchen Schulsprengeln die Schule der Hauptort ist, an dem Kinder mit nichtdeutscher Muttersprache in engen kommunikativen Kontakt mit deutschsprachigen Kindern kommen können.

3) Die Feststellung, ob Sprachkenntnisse ausreichen oder nicht, wird zunächst in einem Gespräch bei der Schuleinschreibung getroffen – ein solches Verfahren ist intransparent.

4) Die betroffenen Kinder werden sodann im Semesterabstand von einem Test zum anderen ‚gejagt‘ – das setzt die Kinder unter einen unzumutbaren Druck, verstärkt die Diskriminierung gegenüber den ‚Regelschülerinnen und -schülern‘ und führt dazu, dass nur noch gelernt wird, was hilft, den Test zu bestehen – eine kindgemäße Sprachentwicklung findet nicht statt.

5) Sprachtests, die ausschließlich die Sprache prüfen, die das Kind noch nicht kann, vermitteln vom ersten Schultag an Defiziterlebnisse, die eine schwere Belastung für die Bildungsentwicklung vieler Kinder darstellen. Die pädagogische Wissenschaft ist sich weitgehend einig, dass in einer Phase dynamischer Sprachentwicklung im Kindesalter punktuelle und nur auf eine Sprache fokussierte Sprachtests die Sprachfähigkeiten

von Kindern nicht adäquat erfassen – hier wären längerfristige unterrichtsbegleitende Diagnosen angebracht.

6) Fehlende Kompetenzen in der Unterrichtssprache entstehen meist nicht auf Grund des Versagens oder individueller Defizite von Kindern, sondern sind durch den sozialen Kontext bedingt. Eine ausschließlich auf die Deutschförderung alternativ zum Regelunterricht konzentrierte Förderung greift viel zu kurz – ganztägige Bildungsangebote, die den Kindern dann auch ein förderndes Lernumfeld anbieten können, wären hier angebracht. Das für die Testentwicklung und halbjährliche Testen verschwendete Geld wäre hier sinnvoller angelegt.

7) Das von Ihnen vorgestellte Konzept – lässt völlig im Unklaren, was mit Kindern passiert, wenn – in Schulen mit einem hohen Anteil an nichtdeutschsprachigen Kindern – ohne die ausgesonderte Gruppe gar keine tragfähigen Klassen mehr zustande kommen – bedeutet offenbar das Ende für viele erfolgreiche Schulen mit integrativer Sprachförderung – tut so, als könnte eine Gruppe von Kindern, die alle die Sprache nicht beherrschen, sinnvoll voneinander und miteinander lernen – das Gegenteil ist der Fall – lässt völlig offen, woher qualifizierte Pädagoginnen und Pädagogen in ausreichender Zahl für einen solchen Deutschförderunterricht kommen sollen, wie die halbjährlichen Tests ohne großen administrativen Aufwand und ohne erhebliche Störung des Schullebens administriert werden sollen – verschwendet keinen Gedanken an eine eventuelle Überprüfung der Wirksamkeit des vorgestellten Modells.

Wir fordern Sie, Herr Bundesminister, der sich als Mann der Wissenschaft bezeichnet, auf

a) zur Kenntnis zu nehmen, dass in Österreich längst höchst erfolgreiche integrative und bilinguale Modelle arbeiten, die erhalten und ausgebaut werden sollten;

b) zu überprüfen, welche sanften Übergänge vom Kindergarten in die Schule in anderen Ländern (z.B. Schweiz) begangen werden und sich ggfs. daran zu überprüfen.

Erfolgreiche Bildung baut auf den Stärken eines Kindes auf.

Kinder sind keine politische Experimentiermasse.

Wir fordern von Ihnen eine Orientierung am Kindeswohl, wie Sie auch die in der Verfassung verankerten Kinderrechte fordern.

Die Vertreter_innen
des Netzwerks SprachenRechte

Netzwerk SprachenRechte
c/o Schiffamtsgasse 20/31
1020 Wien
kontakt@sprachenrechte.at
www.sprachenrechte.at



FIMEM - Pédagogie Freinet

Arbeitsgruppe Internationales der Freinet Kooperative Deutschland



Mitgliederbrief Nr. 4

von der homepage: <http://freinet-kooperative.de/international/ridef/>

Brief der Präsidentin Mariel Ducharme , November 2017

Übersetzung aus dem Französischen: Brigitta Kovermann

Ich erinnere an das Prinzip der kommunizierenden Röhren, welches so wichtig für Freinet war:

"Ein starkes Kollektiv stärkt jeden Einzelnen und jede Gruppe und starke Individuen und starke Gruppen prägen und stärken das Kollektiv".

FIMEM: Warum? Für wen?

Meine vierjährige Erfahrung mit dem FIMEM Vorstand lässt mich die gegenwärtige Nützlichkeit unseres Verbandes in Frage stellen, und ich möchte mit euch vielversprechende Wege erkunden, um unsere Bewegung in naher Zukunft zu stärken und zu modernisieren. Dieses außerordentliche Instrument der Förderung, Konsolidierung und Mobilisierung kann wirklich eine größere Rolle für all jene spielen, die sich für Freinet-Pädagogik interessieren und sich daher auch für alle Phänomene um uns herum interessieren, die einen unbestreitbaren Einfluss auf die Schule haben.

Ich denke natürlich an die Beteiligung der Mitglieder, aber auch an alle Mitglieder, die sich herausgefordert fühlen und ihre Ideen miteinander teilen wollen, um die Vitalität, den Einfluss und die Beständigkeit der FIMEM zu gewährleisten.

Was muss geändert werden, was muss sich ändern, damit die FIMEM Zugpferd für alle diejenigen wird, die sich ihr anschließen wollen?

Einige Gedanken dazu:

Ein produktiver CA (gewählt)

... wer initiiert, wer schlägt vor, wer berät, wer bestätigt, wer sammelt, wer koordiniert und stellt gute organisatorische und pädagogische Praktiken zur Verfügung? Um diese "Herkules Arbeit" zu entwickeln, bedarf es expliziter, zielgerichteter und variabler Fähigkeiten entsprechend den aktuellen Schwerpunktthemen. Aus diesem Grund haben wir ein Kompetenzprofil (Kriterien) entwickelt und bieten Unterstützung für alle, die sich im Vorstand engagieren möchten.

Lokale Korrespondenten in direktem und ständigem Kontakt mit der

FIMEM Im Idealfall würde jede Bewegung 1 oder 2 ihrer Mitglieder beauftragen. Motivierte, zuverlässige, glaubwürdige Schlüsselpersonen, die bereits in ihren Bewegungen aktiv sind, hätten als ihre Hauptaufgabe, die KOMMUNIKATION intern und mit der FIMEM zu verbessern. Es geht im Wesentlichen darum, Informationen an die verschiedenen lokalen, regionalen, nationalen und internationalen Gremien zu verteilen. Diese Schlüsselpersonen würden sich für eine Laufzeit von 2 Jahren (zwischen 2 Ridefs) verpflichten.

Ein erweiterter Vorstand

Schweden hat als Thema für den Ridef 2018 "Kommunikation in all seinen Formen" gewählt. Und das ist es, was die FIMEM am meisten braucht ... vor allem während des Ridef's, um den Schwung nach und zwischen den Ridef's zu erhalten. Wenn das Interesse besteht, könnte den Ridef-Teilnehmer*innen (alt und neu) eine Auswahl von mehreren "thematischen Projekten" vorgeschlagen werden, in die sie ihre Ideen der Transformation einbringen und in denen sie ihr Fachwissen, ihre Interessen und ihre Talente zur Verfügung stellen wollen.

Einige Beispiele:

Projekt 1:

Gegenseitige Erwartungen: Bedürfnisse der Bewegungen gegenüber FIMEM? Welche Beiträge werden von der FIMEM erwartet?

Projekt 2:

Ridef-Veranstalter: Gewinnbringende Praktiken, die gemeinsam genutzt werden

Projekt 3:

Organisatorisches Erbe: historische Perspektiven von Entscheidungen, Management-Tools, Leitfäden zur Gewährleistung der Kontinuität und Effektivität der Vorstandsarbeit bei wechselnden Vorstandsmitgliedern?

Projekt 4:

FIMEM-Webseite: wird sie verwendet oder nicht? Ist sie nützlich oder nicht?

Verbesserungsvorschläge, um die Benutzerfreundlichkeit bei Bedarf zu verbessern

Projekt 5:

Andere Themen: initiiert von einzelnen Bewegungen oder von der FIMEM vorgeschlagen. Einige liegen bereits auf unserem Arbeitstisch (siehe Richtlinien in Infor CA 70) ... warum nicht mit denen anfangen ... gerade jetzt?

All das wird diese internationale Bewegung, die uns alle zusammenbringt, mehr und mehr zu unserer machen. Informieren, beraten, teilen, mobilisieren, engagieren könnte unser "kollektives Leitmotiv" der kommenden Jahre sein. Wer fängt an? Ridef 2018 ... das ist eine Verabredung! Ich werde da sein. Und du?

Kommentar zum Brief der Präsidentin von Katrien Nijs (Belgien)

Übersetzung aus dem Englischen: Brigitta Kovermann

Hallo alle,

Ich war glücklich, diesen Brief von Mariel, der Präsidentin des FIMEM-Vorstands zu lesen. Ich lade euch ein, ihn auf der FIMEM-Website zu lesen.

Ich freue mich auf das nächste Ridef, weil ich glaube, dass es großartige Gelegenheiten geben wird, unsere internationale Bewegung stärker zu machen und die nationalen Bewegungen zu stärken.

Während des RIDEF und zwischen den RIDEF's können wir mehr von den menschlichen Ressourcen profitieren (ja, das sind wir!). Wir Ridefianer*innen sind eine interessante Vielfalt von enthusiastischen Freinetpädagog*innen mit komplementären Fähigkeiten, die in einem Jahrhundert leben, das uns neue Möglichkeiten in Bezug auf Kommunikation und internationale Zusammenarbeit bietet.

Lasst uns unsere gemeinsame Zeit besser nutzen: In früheren RIDEF's sind neue Ideen entstanden, die nach weiterem Nachdenken und Entwickeln verlangen. Im Jahr 2016 haben wir über eine andere Herangehensweise an die Idee der "Basisgruppen" nachgedacht, es gab coole Multi-Länder-Initiativen, 2014 haben wir eine Problemlösungsgruppe erfunden, ...

Ich sehe Menschen mit unterschiedlichen Motiven:

- Manche Leute wollen das jetzige RIDEF unterstützen / verbessern.
- Manche Leute wollen über die zukünftigen RIDEF's nachdenken, sie organisieren.
- Manche Menschen wollen ihre (und andere) nationale Bewegungen stärken.
- Manche Leute wollen helfen, die Ideen von Freinet-Pädagogik zu verbreiten.
- Manche Leute wollen die FIMEM und ihre Kommunikation verbessern. Ich denke, es ist eine gute Idee, während der RIDEF's und während der Pre- RIDEF's Arbeits- und Nachdenkzeiten zu organisieren: offen für alle Menschen, die etwas Zeit und Energie der FIMEM spenden möchten.

Zum Beispiel:

- Vorbereitungszeit für interkulturelle Abende (Auftritte mit Menschen aus verschiedenen Ländern - z.B. in Dogbo waren dies starke Botschaften)
- gemeinsam mit den zukünftigen RIDEF-VeranstalterInnen (Quebec und Marokko) und den OrganisatorInnen früherer RIDEF's Gedanken austauschen und das FIMEM-Erbe aufbauen, ein RIDEF-Toolkit mit bewährten Praktiken entwickeln, um das Know-how zu bewahren und an zukünftige Generationen weiterzugeben.
- lernen, wie ein Blog / eine Website für deine nationale Freinet-Bewegung erstellt wird
- Bücher oder Artikel schreiben oder übersetzen, Filme machen für die Fimem-Website arbeiten / lernen, wie man sie benutzt - zusammen mit dem Vorstand der FIMEM nachdenken (für einige Themen ist es effizient, dass der Vorstand eine kleine Gruppe ist, aber für andere Themen ist es schade, nur den kleinen Vorstand und die große Versammlung zu haben. Ich denke, die FIMEM könnte von neuartigen Gruppen zwischen diesen beiden Formen profitieren).

Ich glaube, dass es mehr Leute gibt, die bei folgenden Fragen zusammenarbeiten möchten:

- Wie kommunizieren wir zwischen den RIDEF's?
- Wie kann die FIMEM effizienter sein?
- Wie können wir die gleichberechtigte Teilhabe aller Kontinente gewährleisten?
- Wie können wir ein RIDEF-Toolkit für OrganisatorInnen erstellen?
- Wie kann uns moderne Technologie helfen, unsere Ziele zu erreichen?
- Wie können wir mehr Leute für den FIMEM-Vorstand interessieren?
- Wie können wir die internationale Solidarität organisieren?
- Wie können wir Sprachprobleme lösen?
- ...

Wir müssen nicht alles sofort während des nächsten RIDEF lösen, aber ich bin zuversichtlich, dass wir in jedem dieser Themen Fortschritte machen und einige Schritte unternehmen können, wenn wir uns entscheiden, etwas Zeit in diese Themen zu investieren ...

Bist du auch dabei? Was sind deine Ideen?

Optimistische Grüße,
Katrien

Impressum:



freinet gruppe wien

c/o OVS Zennerstraße 1, 1140 Wien

ZVR: 353258853

<http://freinetgruppewien.wordpress.com>